

# LAURIACUM-LORCH <sup>1)</sup>

Von WILHELM ALBERT von JENNY (Linz a. D.)  
und HERMANN VETTERS (Wien)

## I. Die römische Epoche bis auf Severin

Der Name dieses an der Mündung der Enns in die Donau gelegenen Ortes ist keltisch<sup>2)</sup> und haftete zunächst wohl an einem kleinen Oppidum<sup>3)</sup>, dessen Lage noch nicht durch Grabungen erschlossen werden konnte. Vermutlich ist es auf der Höhe des Georgenberges (vgl. Fig. 1), einem Ausläufer des heutigen Ennsberger, zu suchen, auf welchem stark verschliffene Verwallungen festzustellen sind. Für den Raum von Enns ist jedenfalls vorgeschichtliche Besiedlung seit dem Neolithikum bezeugt<sup>4)</sup>.

Die Lage des Ortes in der Landschaft des Alpenvorlandes ist günstig; er liegt an der Schnittlinie mehrerer morphologisch von der Natur vorgezeichneter Straßenzüge, die bereits in der vorrömischen Zeit begangen und auch wohl erhalten worden sind<sup>5)</sup>. Es sind dies die große West-Osttransversale, die längs der Donaufurche schon in vorgeschichtlicher Zeit bestanden haben muß; dann von Norden nach Süden führend mehrere Linien, wie die längs des Traunflusses nach Escla (Ischl) führende Salzstraße<sup>6)</sup>, die sich nach Norden jenseits der Donau in der tief eingeschnittenen Aistfurche (Agista) fortsetzt und einen ziemlich bequemen Zugang nach Böhmen darstellt<sup>7)</sup>. Längs der Enns (kelt. Anisus) vermittelte eine Straße den Zugang zum norischen Eisen<sup>8)</sup>. Von größter Bedeutung war aber die in römischer Zeit wohl ausgebaute Phyrnstraße, die nach Virunum und letzten Endes nach Aquileja ihren Lauf richtete<sup>9)</sup>. Sie wurde in der römischen Zeit zu einer der Hauptlinien Norikums.

<sup>1)</sup> Die Bearbeitung des Materiales erfolgte so, daß H. V e t t e r s die römischen und W. A. J e n n y die frühmittelalterlichen Funde bearbeitete.

<sup>2)</sup> A. G a h e i s, Lauriacum S. 5.

<sup>3)</sup> W. A. J e n n y, Lauriacum S. 1.

<sup>4)</sup> J e n n y a.a.O.

<sup>5)</sup> Dazu H. B u l l e, Geleisestraßen des Altertums S. 33.

<sup>6)</sup> Mitteilungen der Gesellschaft f. vgl. Kunstforschung V S. 74.

<sup>7)</sup> R. E g g e r, Jhb. d. öö. Musealvereines 95, S. 133.

<sup>8)</sup> Vgl. Anm. 6. H. J a n d a u r e k, Mittlg. d. öö. Landesarchives III S. 104 ff.

<sup>9)</sup> H. D e r i n g e r, Die röm. Reichsstraße Aquileia-Lauriacum, in Carinthia I 139 S. 193 ff; 140 S. 171 ff; 1017 ff (Index). H. J a n d a u r e k, Die Straßen der Römer S. 154 ff.

Am Ausläufer des großen Linzer Beckens bilden im Osten die schweren Lehm- und Lößböden der Hochterrassen einen ausgezeichneten Ackergrund, der schon früh eine nicht unbedeutende Landwirtschaft ermöglichte. Die Terrassen längs der Donau und Enns gewährten hochwasserfreie Lage und guten Baugrund, der Ennsberg- und Eichbergzug Konglomeratgestein zum Bau, der dichte Auwald längs der Donau und Enns schließlich lieferte Brenn- und Bauholz in Überfluß. Diese günstige Lage brachte es mit sich, daß Rom hier schon kurz nach der Okkupation Norikums (16 v. Chr.) einen Militärstützpunkt errichtete und das Straßennetz ausbaute. Die Sicherung der Grenze erfolgte zunächst durch die Legionen, welche weiter östlich im Wiener Becken stationiert waren. Nahe legen dies Funde von Ziegeln der legio XV. Apollinaris in Wallsee<sup>10)</sup>. Auch Straßenposten wurden von der gleichen Legion gestellt, wie wir aus Inschriften wissen<sup>11)</sup>. Bald nach der Besetzung des Landes und nach Einstellung der Eroberungsabsichten im böhmischen Raume muß auch Norikum seine militärische Besatzung erhalten haben. Da das zwischen den beiden großen Militärbezirken an Rhein und mittlerer Donau gelegene Alpenvorland (Raetien, Norikum) aus staatspolitischen Gründen keine Legionsbesatzung erhielt<sup>12)</sup>, bezogen hier Auxiliarformationen Garnison. Auch für den Raum von Enns haben mit guten Gründen seinerzeit G a h e i s und P o l a s c h e k einen militärischen Stützpunkt gefordert<sup>13)</sup>. Gefunden wurde er durch unseren Mitarbeiter P. K a r n i t s c h <sup>14)</sup>. Es handelt sich um einen Holz-Erdbau, der südlich des späteren Legionslagers auf der heute Ziegelfeld genannten Hochterrasse gebaut worden ist. Die Front war gegen NO gerichtet. Die Maße betragen 71,4 × 124,32 m, das entspricht genau 240 × 420 röm. Fuß. Ausstattung und Größe der Anlage erinnern stark an die im Rheingebiet festgestellten Lager der tiberianischen Zeit<sup>15)</sup>. Längs der heutigen Stadel-(Mauthausner-)straße, die in ihrem Verlauf der alten Limesstraße folgt, entstanden die Canabae, von denen ebenfalls ein Teil aufgedeckt werden konnte. Nach den reichen Sigillatafunden und Münzen gehören diese Bauten in

<sup>10)</sup> Mittlg. der Gesellschaft f. vgl. Kunstforschung V S. 76 Anm. 3.

<sup>11)</sup> CIL III 5636 (Liezen a. d. Enns).

<sup>12)</sup> Egger, a.a.O. S. 147; ders. Kärnten im Altertum (Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen 1941) S. 17.

<sup>13)</sup> G a h e i s, a.a.O. S. 5. E. P o l a s c h e k, RE XVII Sp. 1000 f.

<sup>14)</sup> F(orschungen) i(n) L(auriacum) II S. 107 ff.

<sup>15)</sup> K a r n i t s c h, a.a.O. S. 116 f.

die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr.<sup>16)</sup>. Diese frühe Befestigung steht im österreichischen Limesabschnitt nicht allein, vielmehr müssen schon in dieser frühen Zeit an allen wichtigen Punkten des Oberlaufes der Donau militärische Stützpunkte in der Form von Wachtürmen (burgi) oder Holz-Erdkastellen bestanden haben. Dies beweisen auch die Funde im benachbarten Lentia (Linz), wie der von A. W. v. Jenny aufgedeckte Beobachtungsturm<sup>17)</sup>. Ihn datieren die reichen Funde von Sigillata in die ersten Dezennien unserer Zeitrechnung, also die Epoche, in welcher die Donau definitiv zur Reichsgrenze im Norden gemacht worden ist (Tac. ann. II, 63), und alle Eroberungsabsichten in Böhmen und Mähren wie auch in Germanien eingestellt wurden<sup>18)</sup>. Etwa später wurde bereits in Lentia ein Kastell angelegt, dessen Überreste in allerletzter Zeit ebenfalls durch Grabungen festgestellt werden konnten<sup>19)</sup>. Der Stromgrenze vorgelagert war ein Kranz von Klientelstaaten, deren Monarchen von den Statthaltern südlich der Donau kontrolliert wurden. So wurde der Strom damals eine tatsächliche Volksgrenze. Südlich desselben wurde die einheimische keltisch-illyrische Mischbevölkerung, deren Namensmaterial uns die Zusammensetzung deutlich zeigt<sup>20)</sup>, zum größten Teil romanisiert, während im Norden jenseits der Donau durch die schrittweise Zuwanderung germanischer, vorwiegend suebischer (bzw. markomannischer) Scharen eine eindringliche Germanisierung der ursprünglich illyrischen Naristen und Kamper erfolgte<sup>21)</sup>.

Die im Laufe der Zeit notwendige Verstärkung des Limes brachte es mit sich, daß auch die Besatzung der Ennsmundung vergrößert wurde. Das Holz-Erdlager wird einem Steinbau Platz gemacht haben. Höchstwahrscheinlich war dieser bereits auf dem Boden des späteren Legionslagers errichtet worden. Ob die von Groller an einigen Stellen gefundenen „Stackwerkreste“ auf diesen Bau zu beziehen sind, ist sehr zweifelhaft, da wir solche auch im Bereich der viel später errichteten Zivilstadt feststellen konnten und sie

<sup>16)</sup> Karnitsch, FiL I S. 54 ff.

<sup>17)</sup> Jahrb. d. Stadt Linz 1950 S. CI ff.

<sup>18)</sup> H. Dessau, Geschichte der röm. Kaiserzeit II/1, S. 11 ff. Polaschek, a.a.O. Sp. 1000.

<sup>19)</sup> Karnitsch, O.Ö. Heimatblätter 1954 S. 182 ff.

<sup>20)</sup> Ö. Jh. 38 Beibl. Sp. 97 ff. Dazu auch jetzt R. Pittioni, Urgeschichte des österr. Raumes S. 777 ff. Für Kärnten vgl. Festschrift für R. Egger III S. 32 ff.

<sup>21)</sup> R. Pittioni, a.a.O. S. 788 ff.

auch im Legionslager des 3. Jh. noch verwendet worden sind<sup>22)</sup>. Viel eher können als Beweis Mauerzüge dienen, die in tiefen Lagen unter dem Prätorium des späteren Legionslagers von G a h e i s und S c h i c k e r beobachtet wurden<sup>23)</sup>. Einen guten Anhaltspunkt bieten auch die zahlreichen Münzen, die im Laufe der mehr als zehnjährigen Grabungen im Lagerbereich gefunden worden sind. Von ihnen stammen viele aus der Zeit vor Errichtung des Legionslagers<sup>24)</sup>.

Im 2. Jh. wurde unter Hadrian auch das Gebiet nördlich des Alpenhauptkammes, also die Grenzzone in den Bereich der Stadtkultur einbezogen und folgte damit dem Süden nach, der bereits unter Claudius in städtische Territorien aufgegliedert worden war<sup>25)</sup>. Ovilava (Wels) und Cetium (St. Pölten) wurden zu Munizipien erhoben. Sie erfüllten neben der zivilen auch eine militärische Funktion und dienten als Etappenorte für die befestigte Grenze<sup>26)</sup>. Beide dürften, wie die Namen zeigen, im Anschluß an vorrömische civitates entstanden sein. In Zeiten der Not und Schwäche endete auch an der Donau — wie es stets und alle Zeit der Fall ist — das Klientelverhältnis. Es kam zur gefürchteten Koalition aller Kleinstaaten, die Roms diplomatische Kunst wenigstens solange verzögern konnte, bis der unter der Leitung des L. Verus notwendige Krieg gegen die Parther beendet war und die Truppen für den Germanenkrieg frei waren<sup>27)</sup>. Was Roms Herrscher Mark Aurel nicht vorhersehen konnte, war der Ausbruch der Pest, die die heimgekehrten Truppen nach Europa mitgebracht hatten. Sie lähmte durch Jahre die Wehrkraft des Staates. Die Reichsregierung erkannte den Ernst der Lage; das zeigt das Kommando des Cl. Fronto, der bereits 165, also zwei Jahre vor Ausbruch der Feindseligkeiten, in Italien zwei neue Legionen, die II. pia und III. concors, auszuheben hatte<sup>28)</sup>.

Der Krieg kam nicht überraschend, seit Vespasian war bereits der Truppenbelag im Donaauraum laufend verstärkt worden, unter Antoninus Pius muß es zu den ersten Kämpfen im pannonischen Limesabschnitt, wie erst unlängst R. Noll eindringlich nachge-

<sup>22)</sup> R(öm.) L(imes) i(n) O(sterr.) XIII S. 74; E. Fabricius RE XIII/1 Sp. 635.

<sup>23)</sup> A. G a h e i s F. u. F. XII S. 249.

<sup>24)</sup> RLiO VIII Sp. 207 ff.

<sup>25)</sup> P o l a s c h e k, a.a.O. Sp. 997.

<sup>26)</sup> P o l a s c h e k, a.a.O. Sp. 1002.

<sup>27)</sup> W. Z w i k k e r, Studien zur Markussäule S. 62. SHA vit. Marci XII/13.

<sup>28)</sup> CIL VI 1377, dazu Zwickler a.a.O. S. 55.

wiesen hat, gekommen sein. Im Sommer 167 kam es zum ersten Einfall der Germanen, der vorwiegend die pannonischen und dazischen Provinzen betroffen haben muß<sup>29)</sup>. In den wechselvollen Kämpfen, die der Krieg mit sich brachte, hat das Land unendlich gelitten. 170 gelang den Markomannen der neuerliche Durchbruch, der bis Aquileia und Opitergium führte. Die neurekrutierten Einheiten der legio II und III bildeten damals den Kern eines Sonderkommandos (praetentura Italiae et Alpium), das dem erfahrenen General Q. Antistius Adventus anvertraut wurde. Für den Nordbalkan wurde eine ähnliche Regelung getroffen<sup>30)</sup>. In dieser Zeit baute die legio II bei Lotschitz nahe von Cilli (Celeia) ein Lager, das die Aufgabe hatte, den Zugang nach Italien abzuschirmen<sup>31)</sup>. Im Alpengebiet sind damals eine Reihe von Befestigungen angelegt worden<sup>32)</sup>. Für den Abschnitt am Oberlauf der Donau wurde aber besonders der Einfall germanischer Stämme gefährlich, welcher in der letzten Phase des Krieges (172/173) erfolgte. Erst damals dürfte es zu jenen großen Verheerungen in Raetien und Norikum gekommen sein, deren Spuren an den großen Brandhorizonten in Iuvavum<sup>33)</sup>, Ovilava<sup>34)</sup>, Lentia<sup>35)</sup> zu erkennen sind. Wie es um Lauriacum bestellt war, wissen wir nicht genau, der große Lagerbau bestand noch nicht, der größte Teil aller Mauern des Kastells ist überbaut. Die Canabae aber wurden, wie unsere Grabungen 1950 und 1951 gezeigt haben<sup>36)</sup>, am Ende des 2. Jh.s niedergebrannt, so daß man mit gutem Grund annehmen kann, daß auch das Kastell diesem Einfall erlegen ist.

Im benachbarten Raetien wurden bereits 172 die Konsequenzen gezogen, und die legio III nach Raetien in Garnison gelegt; an die

---

<sup>29)</sup> R. Noll, *Archaeologia Austriaca* XIV S. 43 ff. Zum Beginn der Kämpfe 167 Zwickler, a.a.O. S. 100. Anders E. Swoboda, *Carnuntum Jhb.* II 1957, S. 1ff.

<sup>30)</sup> Zwickler, a.a.O. S. 150 ff.

<sup>31)</sup> F. Lorger, *OJh.* XIX/XX Beibl. Sp. 109 ff. mit Nachträgen im *Časopis za zgod. in narodopisje*, Marburg a. Dr., XXIX 1934, 150—53. Zwickler, a.a.O. S. 161.

<sup>32)</sup> So im Gailtal, H. Dolenz, *Carinthia* I 142 S. 175, eine Sperrmauer, die das ganze Tal in einer Länge von 1½ km mit der Front gegen Osten abspernte.

<sup>33)</sup> A. Narobe, *OJh.* XXVI Sp. 195; XXVIII Sp. 141.

<sup>34)</sup> H. Wiesinger, *OJh.* XXI/XXII Beibl. Sp. 345 ff. Neue Funde, die G. Trattnigg machen konnte, zeigen, daß Ovilava fast zur Gänze niedergebrannt wurde.

<sup>35)</sup> Vgl. Anm. 17 u. 19.

<sup>36)</sup> *FiL* I S. 54 ff.

Stelle des Prokurators trat ein *legatus Augusti pro praetore*<sup>37)</sup>, der zugleich Kommandant der Legion war. Sextus Baius Pudens, der vorher Procurator in Raetien gewesen war, übernahm die Verwaltung von Norikum. Damals plante man also noch nicht die Schwester-einheit dauernd am norischen Limes zu belassen. Sie operierte zusammen mit der *ala Antoniniana* unter dem Kommando des Q. Herennius Silvius Maximus<sup>38)</sup>. Sicher war sie an der Freikämpfung Norikums unter Helvius Pertinax beteiligt<sup>39)</sup>. Dieser Truppenverband wird es auch gewesen sein, der das Lager von Lotschitz gebaut hat<sup>40)</sup>, da es nach seiner Größe von 94 iugera für eine Legion und eine *Ala* Raum geboten haben kann.

Die Einfälle nach Raetien und Norikum hatten gezeigt, daß der lange Frontabschnitt längs der Donau mit seinem zum Teil recht unübersichtlichen Gelände ohne Legionsmilitär der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen war. Aus den uralten Handelswegen in den Tälern der Regen, Nab und Aist konnten, wie der Krieg gezeigt hatte, gefährliche Aufmarschstraßen aus dem böhmischen Raume werden, vor allem deswegen, weil nach Überquerung der Donau vorzügliche Kunststraßen nach dem Süden zur Verfügung standen. Aus diesem Grunde entschloß man sich an den Stellen, wo diese Verbindungen die Donau kreuzten, Legionsmilitär zu stationieren. So entstand nach 175 in Raetien das Lager von *castra Regina* (Regensburg), das bereits 179 fertiggestellt war<sup>41)</sup>. In Norikum wählte man zunächst östlich der Enns nahe beim heutigen Orte Albing einen militärisch stark geschützten Platz als Standquartier für die II. *pia*. Das von Grollier nur z. T. aufgedeckte Lager entspricht in seiner Größe ungefähr dem von Lotschitz, so daß die von Polaschek ausgesprochene Vermutung, daß damals noch die *ala Antoniniana* mit der Legion operierte, gerechtfertigt ist<sup>42)</sup>. Wann und ob der Lagerbau abgeschlossen wurde, wissen wir ohne weitere Grabungen nicht, doch scheint es richtig zu sein, daß man ungefähr zur gleichen Zeit wie in Raetien mit dem Ausbau der neuen Verteidigungsanlagen fertig zu werden bestrebt war<sup>43)</sup>. Das Lager in Albing

<sup>37)</sup> Zwickler, a.a.O. S. 225.

<sup>38)</sup> Polaschek, a.a.O. Sp. 1004; Zwickler, a.a.O.

<sup>39)</sup> Polaschek, a.a.O. Sp. 1003; Zwickler, a.a.O. S. 225.

<sup>40)</sup> Polaschek, a.a.O. S. 1003 ff.

<sup>41)</sup> Zwickler, a.a.O. S. 225, Polaschek, a.a.O. Sp. 1004.

<sup>42)</sup> Polaschek, a.a.O. Sp. 1004.

<sup>43)</sup> Polaschek, a.a.O.

hat nur sehr kurze Zeit bestanden, westlich der Enns auf dem Gebiet des alten Kastells erbaute die Legion ihr neues. Daß der Standortwechsel nicht aus militärischen Gründen durchgeführt wurde, sondern wegen der nicht hochwasserfreien Lage in Albing erfolgte, scheint nach den Erfahrungen der jüngsten Hochwasserkatastrophe (Juli 1954) so gut wie sicher zu sein<sup>44</sup>). Die große Bauinschrift dieses zweiten Lagers am Donaulimes ist, wie B o r m a n n nachweisen konnte, im J. 205 unter Septimius Severus aufgezeichnet worden<sup>45</sup>). Zu diesem Zeitpunkte waren also die Arbeiten vollkommen abgeschlossen. Offen bleibt die Frage, ob die bisher für die Datierung des Lagerbaues in Enns herangezogene Inschrift an den Genius der II. Italica, die im J. 191 aufgestellt wurde, für eine exakte Datierung verwendet werden darf. Der an sich kleine Stein (0,76 × 0,885 m) rührt von einem Altar oder Standbild her. Da er dem Genius geweiht war, also eine „res sacra“ darstellte, kann er auch nur, anlässlich der Übersiedlung der Legion, aus dem Fahnenheiligtum derselben in Albing in das neue von Lauriacum verbracht worden sein<sup>46</sup>). Stimmt diese Ansicht, so können wir die Errichtung des neuen Lagers in Lauriacum in das erste Dezennium der Regierungszeit des Septimius Severus datieren.

Der größte Teil des Lagers wurde in den J. 1904—1918 von der Limeskommission der österr. Akademie unter der Leitung von Oberst G r o l l e r freigelgt. Nach den sehr genauen Münzbeobachtungen<sup>47</sup>) und den zahlreichen bis heute unpublizierten Nachgrabungen von G a h e i s und S c h i c k e r in den J. 1923—38 können insgesamt drei große Bauperioden unterschieden werden, die in fast allen Teilen festzustellen sind und auch bei der neuerlichen Durcharbeitung des Planmaterials an den Grundrissen erkannt werden können<sup>48</sup>).

<sup>44</sup>) Gefährlich wurde nicht die direkte Gefahr einer Überschwemmung, sondern der Grundwasserspiegel steigt bei Hochwasser so stark, daß das ganze Gelände unter Wasser steht.

<sup>45</sup>) RLiÖ. XI Sp. 127 ff.

<sup>46</sup>) CIL III 15 208 = RLiÖ XI 137 ff. vgl. G a h e i s a.a.O. S. 40.

<sup>47</sup>) H. v. K e n n e r im RLiÖ VIII Sp. 207; IX Sp. 221; XI Sp. 97 XV Sp. 137 ff.

<sup>48</sup>) Im Museum von Enns fand sich der Nachlaß Dr. S c h i c k e r s. Besonders wertvoll sind 9 schwer lesbare Skizzenbücher, die über die auf dem Boden des Lagers angestellten Nachgrabungen berichten. Noch zu Lebzeiten S c h i c k e r s wurde durch das österr. arch. Institut von Oberbaurat N e r a d eine Neuvermessung des Lagers durchgeführt. Auf dem Plan sind auch die Nachgrabungen ver-

Die Gründungszeit des Lagers fällt nach den Funden in den Beginn der Regierungszeit des Septimius Severus, womit nicht gesagt werden soll, daß vielleicht nicht bereits unter der Regierung des Commodus mit den ersten Arbeiten begonnen worden ist. Nach einer Brandkatastrophe, die nach den Münzfunden in die J. 270/271 fällt<sup>49)</sup> und wohl mit dem Juthungeneinfall des gleichen Jahres in Zusammenhang zu bringen sein wird<sup>50)</sup>, erfolgte ein teilweiser Neubau unter Aurelian und Probus<sup>51)</sup>. Die Bautätigkeit setzte dann in der Regierungszeit des Diokletian erneut ein und erreichte ihren Höhepunkt unter Konstantin und seinen Nachfolgern<sup>52)</sup>. Nach einem neuerlichen Verfall, der aber nicht in allen Teilen nachweisbar ist, erfolgte ein gründlicher Umbau unter der tatkräftigen Regierung des Valentinian I. Es war die letzte Renovierung, in der das Lager seinem ursprünglichen Zwecke entsprechend ausgebaut wurde<sup>53)</sup>. In den wirren Zeiten des 4.—5. Jh.s wurde nicht mehr einheitlich gebaut, vor allem diente das Lager nicht mehr allein dem Militär. In dieser Zeit dürfte auch die Errichtung der frühchristlichen Kirche fallen, die von E. S w o b o d a freigelegt worden ist. Es handelt sich um eine einfache apsidenlose Saalkirche, die in einem Trakt des ehemaligen Spitals eingebaut wurde. In der Mitte des Schiffes liegt die aus den norischen Kirchen bekannte halbkreisförmige Priesterbank. Die Kirche oder zumindest der „locus sacer“ blieben über die Zeit der Völkerwanderung bestehen. Über einem bei den Grabungen nicht nachgewiesenen, aber sicher anzunehmenden karolingischen Bau fand sich eine romanische und gotische Kirche, die erst in der Zeit der josephinischen Kirchenreform geschleift worden ist<sup>54)</sup>.

---

zeichnet. Die Durcharbeitung des Neumaterials verspricht auch die Periodisierung des Lagers sicherzustellen. Dazu zunächst ein Bericht über die Lagerthermen FiL I S. 49.

<sup>49)</sup> Kenner, a.a.O. XIV Sp. 99. Das Datum erfährt eine Bestätigung durch einen während des 2. Weltkrieges geborgenen Münzschatzfund aus Ennsdorf, dessen Gepräge mit Quintillus schließen. F(undberichte aus) O(sterreich) IV S. 96 Nr. 4.

<sup>50)</sup> L. Schmidt, Die Westgermanen II<sup>2</sup> S. 18 ff. Ob die in den SHA v. Aurel. 18 genannten Markomannen damals ebenfalls unruhig geworden sind, und etwa die Zerstörungen in Lauriacum bewirkten, bedarf einer gesonderten Untersuchung.

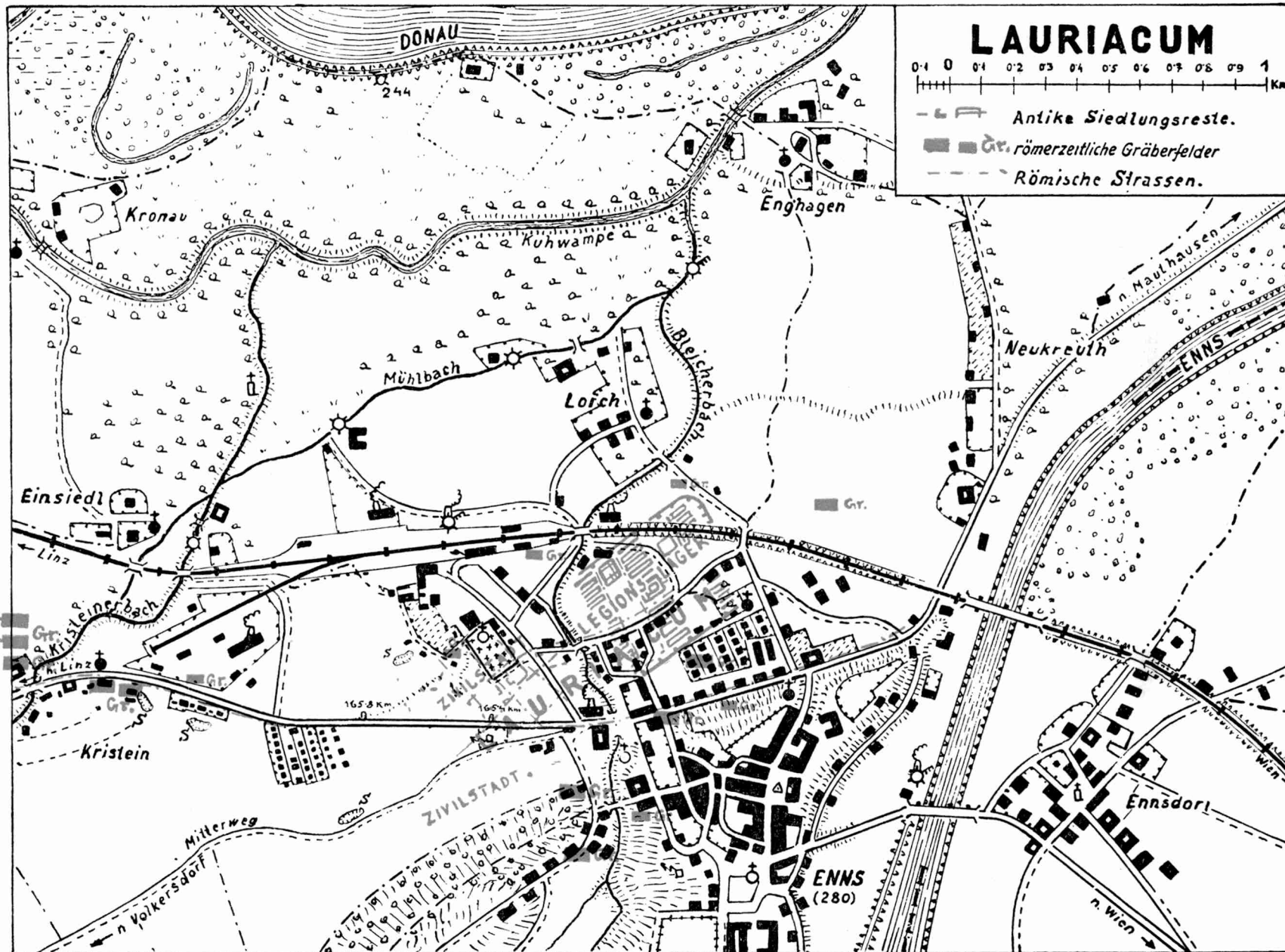
<sup>51)</sup> Kenner, a.a.O. Sp. 106; Fabricius, a.a.O. Sp. 635. Falsch Gaheis F. u. F. S. 251.

<sup>52)</sup> Kenner, a.a.O. XI Sp. 97 ff.

<sup>53)</sup> Kenner, a.a.O. Sp. 113 ff.

<sup>54)</sup> E. Swoboda, OJh. XXX Beibl. Sp. 284 ff. Jhb. d. öö. Musealv. 87 S. 439 ff.





Gez. 17. I. 53. 114

Abb. 1 Situationsplan von Lauriacum



In der ersten Hälfte des 5. Jh.s, vielleicht im Zusammenhang mit dem Attilazug gegen Westen (451), erlitt das Lager eine verheerende Zerstörung, die als mächtige Brandschicht in allen Teilen auftritt<sup>55</sup>). Doch auch nachher wurde hier noch gebaut, nur war das Lager nicht mehr Standort einer großen Truppe, sondern diente fast ausschließlich als Fluchtburg für die Bevölkerung der nur 200 m entfernt liegenden Zivilstadt. Die freigelegte Kirche war nicht die Bischofskirche der Stadt, die im Bereich der Zivilsiedlung zu suchen ist, sondern die Notkirche der Festung, entsprechend den Kirchen in den Kastellen und Fluchtburgen im Süden Österreichs, wie etwa Duell oder Maglern<sup>56</sup>).

Aber nicht nur in der Spätzeit scheint das Lager als Fluchtort und gesicherter Platz für eine Dauersiedlung Verwendung gefunden zu haben. Schon bei der Anlage hat man allem Anschein nach an diese Möglichkeit gedacht, indem vier große Plätze unverbaut geblieben sind, die als Lagerplatz für Flüchtlinge gedient haben können<sup>57</sup>). So zeigt sich, daß bereits im 2. Jh. das Gefühl der Sicherheit geschwunden war, daß das Lager bereits in dieser frühen Zeit zumindest z. T. die Funktion eines Fluchtortes besessen hat. Nicht nur hier in Lauriacum ist dieser Vorgang festgestellt worden. Das um diese Zeit zur Kolonie erhobene Ovilava, die ältere und bedeutendere Siedlung, die auch Sitz des *legatus Augusti pro praetore* wurde, erhielt um diese Zeit einen mächtigen, mit Türmen bewehrten Mauer-ring. Auch hier umschloß die Stadtmauer einen weitaus größeren Raum, als die verbaute Stadtfläche ausmachte<sup>58</sup>). Das ganze Mißtrauen gegen die militärischen Sicherheitsvorkehrungen spricht aus dieser Tatsache.

Westlich des Legionslagers entstand eine Zivilsiedlung, die bereits unter Caracalla zu einem Munizipium erhoben wurde, wie wir aus den Fragmenten (Abb. 5) des Stadtrechtes wissen<sup>59</sup>). Es war zum

---

Zum Weiterleben A. G a h e i s, Führer S. 8. Für die Maria Angerkirche R. N o 11, Frühes Christentum in Österreich S. 84 f.

<sup>55</sup>) K e n n e r, a.a.O. XIII Sp. 321 denkt an den Radagaiszug.

<sup>56</sup>) R. E g g e r, OJh. XXV Beibl. Sp. 189 ff.; Studi di antichità cristiana VIII S. 290 ff. Maglern = Hoischhügel, Sonderschr. d. öst. arch. Institutes IX S. 97 ff. Dazu R. N o 11, a.a.O. S. 100 ff.

<sup>57</sup>) RLiO. XIII Sp. 197; XIV Sp. 43.

<sup>58</sup>) H. W i e s i n g e r, a.a.O. Sp. 354 ff. R. E g g e r, a.a.O. S. 152, 153.

<sup>59</sup>) E. B o r m a n n, OJh. IX S. 315 ff. A. B e t z, OJh. XXXIX S. 133 ff. H. V e t t e r s, FiL II S. 68 ff.

Unterschied von den übrigen römerzeitlichen Städten Österreichs eine richtig geplante und gegründete Stadt, die gleichzeitig mit dem Legionslager erbaut worden ist. Hier hat vor dem zweiten Weltkriege vorwiegend A. G a h e i s gegraben. Nie wurden allerdings zusammenhängende größere Flächen untersucht, sondern G a h e i s hat nur da und dort kleinere Teile freigelegt und sondiert. Aus diesem Grunde wohl sind auch nie, abgesehen von kursorischen Berichten<sup>60)</sup>, zusammenhängende Publikationen erfolgt.

Die aufstrebende Stadt Enns, die seit 1938 ihre Einwohnerzahl nahezu verdreifacht hat und zum Teil Besitzerin der Gründe ist, auf denen die Zivilstadt liegt, hat diese zur Verbauung vorgesehen. So trat die Notwendigkeit heran, das Gelände vorher zu untersuchen. Bereits 1951 mußte eine Notgrabung durchgeführt werden. Die Folge derselben war eine Versuchsgrabung (Herbst 1951), bei welcher wir bereits feststellen konnten, daß die Hauptvermessungslinie der Zivilstadt mit der Limitation des Lagers übereinstimmt, also auch wohl gleichzeitig erfolgt sein dürfte<sup>61)</sup>. Vorher hatte bereits F. B r o s c h erkannt, daß im Bereich der heutigen Feldflur von Enns das antike Feldmaß weiterlebt, eine Erkenntnis von außerordentlicher Bedeutung, zeigt sie doch, daß die antike Feldflur ungebrochen in das Mittelalter überging<sup>62)</sup>. Das Rückgrat der Vermessung ist der Weg von Volkendorf, der noch heute allgemein der Mitterweg genannt wird. Direkt in diesen Weg mündet die antike Hauptvermessungslinie der Zivilstadt, die sich in der Via Decumana des Lagers fortsetzt (vgl. Abb. 1).

Seit 1951 werden nun alljährlich vom oberöst. Landesmuseum in Linz und vom Österreich. Archäologischen Institut großangelegte Grabungen durchgeführt, deren Zweck es ist, das gesamte Areal der Zivilstadt freizulegen und die rund 25 Gräberfelder präzise zu untersuchen<sup>63)</sup>. Die nicht unbeträchtlichen Mittel stellt die o.ö. Landesregierung zur Verfügung, die dadurch eindrucksvoll ihre Kulturförderung dokumentiert. Durch diese Arbeiten hoffen wir neben kulturhistorisch wichtigen Fragen vor allem neues Quellenmaterial zur Geschichte der Spätantike und des Frühmittelalters zu erarbeiten,

<sup>60)</sup> F O II, III, IV, s. v. Enns; F. u. F. XII S. 249 ff. Leider sind alle Aufzeichnungen des Ausgräbers zu Grunde gegangen.

<sup>61)</sup> FiL I S. 5 f. Die Notgrabung S. 42 ff.

<sup>62)</sup> Jhb. d. oö. Musealv. 92, S. 187 ff.; ders. ebenda 94 S. 125 ff.

<sup>63)</sup> Vorberichte darüber Ae. K l o i b e r P (ro) A (ustria) R (omana) IV S. 11;

um so diese bisher am schwierigsten greifbare Epoche der Geschichte unserer Heimat zu erhellen. Bisher konnte in fünfjähriger Arbeit ein erklecklicher Teil des Stadtgebietes untersucht werden, wobei der größte Teil in flächenmäßiger Grabung freigelegt worden ist (vgl. Abb. 2). Festgestellt wurde bisher, daß die im Lager erkann- ten Bauperioden auch in der Zivilstadt vertreten sind.

Die erste große Bauperiode reicht von Septimius Severus bis etwa in die Zeit des Alexander Severus, ist also ungefähr gleich- zeitig mit der Gründungszeit des Lagers anzusetzen, reicht aber, wie die genaue Schichtbeobachtung zeigte, über die Erbauungszeit des Lagers hinaus (205 n. Ch. Bauurkunde des Lagers!). Bereits unter Caracalla erhielt die neugegründete Siedlung die Stellung eines Munizipiums, wie die Fragmente des Stadtrechtes lehren<sup>64</sup>). Neu für uns und überraschend war es, daß die Wohnhäuser dieser ersten und ältesten Periode aus Fachwerk bestanden haben, eine Bauweise, die für die Frühzeit der römischen Besetzung aus einer Anzahl von Orten in Österreich bekannt ist, die wir aber kaum in dieser Spät- zeit anzutreffen vermuteten<sup>65</sup>). Es gelang eine ganze Anzahl von gut datierten Grundrissen zu ergraben, wobei es auch möglich war, die bis ins Detail erhaltenen Holzbalken mit ihren Verzapfungen, Verschränkungen, Überblattungen und Holznagelungen zu studieren. Ebenso waren wir in der Lage, die verschiedenen und auch zeitlich zu sondernden Arten der Fächerfüllungen aufzunehmen<sup>66</sup>). Sie geben einen schönen Beweis für die Erhaltung der bodenständigen Werk- mannsarbeit. Völlig neu war die Erkenntnis, daß diese Holzbauten fast durchwegs mit Schlauch- und Tubulaturheizungen versehen waren. Gerade die im Westen seltenen Schlauchheizungen haben

---

S. 12 ff., VI 12 ff., VII 12 ff. Bd. IV der FiL ist im Ausdruck, er bringt das gesamte Material des Gräberfeldes auf dem sogen. Ziegelfeld.

<sup>64</sup>) Anm. 59.

<sup>65</sup>) A. Hild, OJh. XXXVII Beibl. Sp. 124 ff. für Bregenz, Magdalensberg Carinthia I 142 S. 94; ebda. 143 S. 859.

<sup>66</sup>) In der ersten Ausführung bildeten die Verspreizungen für den Lehm flache schmale Brettchen. In Periode 2 verwendete man Rutengeflecht, FiL II S. 32 f. Diese zwei kurz aufeinanderfolgenden Bauperioden haben wir in fast allen Teilen der Stadt angetroffen. Sie fallen nach den eindeutigen Sigillaten in die letzten Regie- rungsjahre des Alex. Severus. Wahrscheinlich war die Ursache der Zerstörung der um 238 n. Chr. erfolgte Germaneneinfall, der vor allem in Rätien, aber auch in Norikum an einem Horizont von Verwahrfunden kenntlich wird. In Ober- österreich ist der nächste Schatzfund in Seewalchen gehoben worden. R. Noll OeJh. XXXIX Beibl. Sp. 59 ff.

wir in mannigfachem und überraschendem Typenreichtum gefunden<sup>67)</sup>. Bei allen hat vorwiegend die Tubulatur geheizt. Die öffentlichen Gebäude waren in der ersten Periode aus solidem Steinmauerwerk unter gelegentlicher Verwendung von Tuff- und Konglomeratquaderwerk errichtet. Dies gilt vor allem für den einen bisher freigelegten Marktplatz (vgl. Abb. 2/1; 3. Forum Venale) und für die große im Süden gelegene Thermenanlage (vgl. Abb. 2/2). Anlässlich des schon oben erwähnten Juthungeneinfalles<sup>68)</sup> wurde die ganze Stadt gründlich zerstört, überall haben wir diese gut datierten Straten feststellen können. Die sicher sofort noch unter Aurelian anzusetzenden Aufbauarbeiten zogen sich vor allem bei den öffentlichen Bauten, in die Länge. Der Aufbau erreichte dann in der Zeit der diokletianischen Tetrarchie und unter Konstantin und seinen Nachfolgern den Höhepunkt<sup>69)</sup>. Wie arg die Zerstörung war, erhellt die Tatsache, daß sogar im Bereich der Centuria 1 eine teilweise Änderung des Straßensystemes vorgenommen wurde<sup>70)</sup>. Inwieweit dadurch das erste Baueschema der Stadt verändert wurde, wissen wir noch nicht genau, doch konnten wir östlich des Hauses der Bronzegefäße beide Straßenkörper nahe beisammen liegend und in verschiedenem Niveau deutlich erkennen. Auch im Westen der Stadt ist dieses System noch zu verfolgen, es wurde bereits von G a h e i s einmal ergraben<sup>71)</sup>. Um die Mitte des 4. Jh.s wurde das Gebiet der Zivilstadt neuerlich niedergebrannt, eine Zerstörungsschicht, die bisher im Lagerbereich nicht nachzuweisen ist, also wahrscheinlich nur die Zivilstadt betroffen hat. Der Aufbau erfolgte in der Zeit des Valentinian I (364—375). Damals wurde auch der völlig zerstörte Marktplatz mit der großen Basilika neu errichtet. Wann die letzte Zerstörung erfolgt ist, kann zur Zeit mangels von datierenden Funden noch nicht eindeutig bestimmt werden, wahrscheinlich um die Wende vom 4. zum 5. Jh. Der Wiederaufbau erfolgte nur mehr teilweise — vor allem im Osten der Stadt rings um das Forum Venale. Großbauten wie die Basilika oder die Thermenanlage sind als Ruinen liegen geblieben. Trotzdem konnten wir an mehreren Stellen über den Brandschichten

<sup>67)</sup> Vgl. FiL II S. 78 ff.

<sup>68)</sup> Anm. 50.

<sup>69)</sup> FiL I S. 7 f; FiL II S. 21 ff.

<sup>70)</sup> FiL II S. 8 ff. Im Jahre 1956 konnte diese Straße in großen Teilen freigelegt werden. Sie entstand unter Konstantin und hatte an der Nordseite einen breiten, auf Pfeilern ruhenden gedeckten Gang.

<sup>71)</sup> FuF. Abb. S. 250.

der valentinianischen Stadt neue Gußböden feststellen. Ja, an einzelnen Orten (Graben XIVc, Graben X/1) fanden sich Böden, die über Brandschichten liegen, die durch Münzen des Arcadius, Honorius und Theodosius II. datiert werden. Diese Straten berichten von dem Lauriacum, wie es Eugipp und Severin gesehen haben. Über all diesen Schichten aber trafen wir auf weitere Straten, die unzweifelhaft nach ihrem Aussehen und den sehr spärlichen Funden der nachrömischen Zeit angehören müssen. Für sie besitzen wir bisher nur einen terminus post quem<sup>72</sup>). Freigelegt (Abb. 2) wurde bis jetzt nördlich der Bundesstraße Linz—Wien die ganze Centuria 1. Die Centurien oder Häuserviiertel messen in Lauriacum ungefähr  $90 \times 90$  m, das entspricht fast genau  $300 \times 300$  Fuß. Auf dem Boden der Centuria 1 erhob sich ein großer ( $57 \times 64$  m) Baukomplex, den an drei Seiten Hallen, im Westen eine Basilika einfassen (Abb. 3). Die Basilika mißt  $59,2 \times 13,2$  m. Festgestellt wurden die 3 großen, oben bereits angeführten Perioden. In Periode 1 (severische Zeit) war die Anlage symmetrisch geplant; in den folgenden Perioden wurde sie im Norden verkleinert und die Nordhalle in spitzem Winkel an die Basilika angefügt. Hand in Hand ging damit eine Verkleinerung der Centuria und eine Änderung des Straßensystems. Soweit wir die Perioden datieren können, erfolgte dies nach einer Zerstörung, die ungefähr in die Zeit Aurelians (270/271?) zu setzen ist. Die Bauausführung erfolgte aber frühestens in der Zeit der diokletianischen Tetrarchie, wahrscheinlich aber erst unter Konstantin. Zentrum der Anlage war in allen Perioden ein großer ( $40,8 \times 28,5$  m) Platz, auf welchem wir in der Mitte eine bronzene Kaiserstatue annehmen können<sup>73</sup>). Der letzte Aufbau erfolgte auch hier in der Zeit des Valentinian. Westlich schließt an die Basilika ein rechteckiger Platz an. Auf ihn münden von Westen schmale Wege, die zwischen fünf tabernenartigen Häusern die Kommunikation ermöglichten. Die Häuser, von denen erst der Ostteil freigelegt ist, weisen die gleiche Periodisierung auf wie die Marktanlage<sup>74</sup>). Mit dem Rücken zu der im Süden vorbeiführenden Straße lag ein kleiner Tempel; welcher Gottheit er zu eigen war, wissen wir nicht. In seiner nächsten Nähe fanden wir das Fragment einer Bauinschrift und zwei lebensgroße Porträtköpfe (Abb. 6), die H. K e n n e r in die Regierungszeit des Konstantin und Licinius

<sup>72</sup>) Vgl. unten A. W. Jenny S. 17.

<sup>73</sup>) Gefunden wurden Bruchstücke des Kopfes, Mantels und eine Hand.

<sup>74</sup>) FiL I S. 17; FiL II S. 25 f.

datiert<sup>75)</sup>. Südlich des Forum Venale — als solches versuchten wir es zu deuten — erstrecken sich in der ganzen WO-Ausdehnung zwei große Bauanlagen (vgl. Abb. 2/12<sup>75a)</sup>, die insgesamt viermal umgebaut worden sind. Auffällig ist die risalitartige Gliederung des ganzen Westteiles in der 2. Bauperiode. Bereits in der ersten waren die gegen die Straße zu gelegenen Teile des Ostbaues aus Stein errichtet<sup>76)</sup>, während die dem Hof zugekehrten Teile aus Fachwerk bestanden haben. Die Holzanlage wurde schon kurz nach der Errichtung das Opfer eines Brandes. Die exakte Datierung war durch die reichen Sigillatafunde einwandfrei möglich<sup>77)</sup>. In der Periode 3 (sie entspricht zeitlich der Per. 2 der Basilika) ersetzte man im Ostbau die Fachwerkbauten durch Gußmauersockel, die in der hier erstmalig erkannten Technik der Rieselmauern<sup>78)</sup> erstellt waren. Periode 4 (= 3 der Basilika) schuf einen völlig neuen Grundriß, mit einem gepflasterten Mittelhof. Als Fundamente wurden nur mit geringem Kalkzusatz gebundene Rieselmauern verwendet. Periode 4 gehört nach den Münzfunden der valentinianischen Zeit an. Auch hier fanden wir vereinzelt Pfostenlöcher und Trockenmauern einer noch späteren Bautätigkeit, doch konnte hier kein zusammenhängender Grundriß mehr ergraben werden. Dies wird verständlich, da bereits Periode 4 nur 0,4 m tief unter der heutigen Oberfläche angetroffen wird. Nach den Funden haben diese Häuser ebenfalls dem Handel gedient. Direkt an der Straße gelegen fanden wir z. B. einen gemauerten, ursprünglich auf Holzfüßen stehenden, mit einer seichten Wanne versehenen Verkaufstisch, wie er noch heute im Süden auf den Fischmärkten Verwendung findet. Knapp dabei stießen wir auf einen halbkreisförmigen, niedrig aufgemauerten, seichten Behälter, der zur Aufbewahrung lebendiger Weinbergschnecken gedient haben muß. Nach der Stärke der Fundamente kann man sich die Häuser als ein- bis zweistöckig vorstellen.

<sup>75)</sup> FiL I S. 32; FiL II S. 97 ff.

<sup>75a)</sup> Die 1956 erfolgte totale Freilegung ergab einen großen, von Hallen umgebenen, rund 45 m langen Platz, der am ehesten als dreischiffige Basilika mit offenem Mittelschiff zu deuten sein wird. Vermutlich war hier das comitium der Stadt.

<sup>76)</sup> FiL I S. 29.

<sup>77)</sup> Unter dem Boden der Periode 1 fand sich Sigillata des Comitalis-CSSerot, unter dem Boden 2 solche des Typus Helenius = Kiss V/4. Vgl. Anm. 66.

<sup>78)</sup> FiL I S. 7, den zutreffenden Namen prägte W. A. J e n n y, vgl. Abb. 3.



Im Westen der Stadt wurde (Abb. 2/6) eine Reihe von Wohnhäusern flächenmäßig freigelegt. Besonders instruktiv war das „Haus der Bronzegefäße“, bei dem die erste und zweite Bauperiode ebenfalls aus Fachwerk bestanden hat. Neben den reichen Funden (bronzenes Weinservice, Sigillaten) ist der Bau durch seine Heizanlage auffällig. Die einzige gemauerte Wand des Holzbaues umschloß eine sorgfältig ausgeführte Tubulatur, die unter dem gegossenen Estrich durch einen Heizschlauch gespeist wurde. Die hohle Wand wirkte als Wärmträger für die beiderseits gelegenen Zimmer (Abb. 4). Auch hier wurde wiederholt umgebaut, ersetzte man nach 270 die Fachwerkanlage durch einen Bau mit Rieselmauerfundamenten, baute in der Zeit Valentinians um. Aufschlußreich ist ein Bild, das alle Perioden, auch die hier eindeutig festgestellte nachrömische, zeigt (Abb. 4).

Etwas östlich wurden besser ausgestattete Wohnhäuser („Haus des tiefen Kellers“) angeschnitten. Hier fehlte das Fachwerk, auch die erste Periode war aus Stein errichtet. Der Spätzeit gehört ein großer Saal an, dessen Boden eine Suspensur aufweist. Die Pfeiler derselben bestanden aus je vier mit Lehm gefüllten Tubuli (Abb. 2/7).

Ganz im Westen endlich (Abb. 2/3-5) wurden längs einer ungefähr NW—SO ziehenden Straße mehrere Wohnhäuser freigelegt. Auffällig war davon ein Bau im Süden, der einen kleinen Industriebetrieb — eine Töpferei — beherbergt hat („Haus der Tonröhren“), und ein größerer Bau, der in seiner ersten Periode allenfalls als lupanar bezeichnet werden kann („Haus der kleinen Zimmer“). Ungefähr im Zentrum der Stadt endlich wurde erst z. T. eine große mit Pfeilerhalle versehene Baulichkeit angefahren, die nach der Lage und Größe nur öffentlichen Zwecken gedient haben kann.

Im Süden des Stadtgebietes, nahe beim heutigen Eichberg, wurde ein großer, durch eine Mauer gegen Westen abgeschlossener Bezirk freigelegt (Abb. 2/2, 10, 11). Hier begann 1951 mit einer Notgrabung das ganze Unternehmen<sup>79)</sup>. Gefunden wurde der Südtrakt einer Badeanlage, bestehend aus einem Frigidarium, Tepidarium und Caldarium. Den Mitteltrakt des Bades bildete das mit einer gegen Westen blickenden Apside ausgezeichnete Apodyterium. Der Nordtrakt konnte bisher noch nicht ausgegraben werden. Es ist anzunehmen, daß er dem Südtrakt ähnlich war. Stimmt diese Annahme, dann wäre hier eine Badeanlage gefunden, die mit zwei Trakten beiderseits

<sup>79)</sup> FiL I S. 42. L. Eckhart FiL II S. 48 ff. u. PAR IV S. 3 ff.

eines gemeinsamen Apodyteriums — entsprechend einem Männer- und Frauentrakt — ausgestattet gewesen war.

Gegen W schließt daran ein dreiräumiger, mit zwei Apsiden ausgestatteter Bau mit drei großen Sälen, die alle vorzügliche Heizanlagen aufwiesen. Ein eigenes Schwitzbad mit kaltem und warmem Wasserbecken wurde nördlich vom „Haus der Heizkanäle“ aufgedeckt (Abb. 2/11). Der ganze Bezirk zeigt luxuriöse Ausstattung. Ein mit einem Estrich versehener offener Platz und ein Sportplatz vervollständigen die Anlage. Es ist möglich, aber bis jetzt noch nicht zu beweisen, daß hier der Sitz der *iuentus* von Lauriacum gefunden wurde, von deren Existenz wir aus der Inschrift CIL III 5678 wissen. Um das Ende des 4. Jh.s ist hier zum letztenmal gebaut worden, dann kam eine Zerstörung, der keine Wiederherstellung folgte. In den Zeiten der Not hat das Geld gemangelt, fehlten die Arbeitskräfte zum Aufbau. Nachrömische Schichten wurden keine mehr festgestellt.

Anders verhält es sich im Norden und Osten der Stadt, also im Gebiet der wuchtigen Laurentiuskirche, die bis 1553 Pfarre von Enns war. Dort hat sich höchstwahrscheinlich eine Restsiedlung gehalten. Das beweist die Fundstreuung der Münzen. Im Süden und Westen sind nur spärlich spätantike Stücke zu finden, während rund um das Forum Venale sie in dichter Zahl, mitunter in Form von bescheidenen Schatzfunden<sup>80)</sup>, auftauchen.

Die für das westliche Norikum gefährliche Front lag im 4. und 5. Jh., wie im nahen Raetien, nicht im Norden, sondern im Westen. Die stets schwächer werdende römische Abwehr war den volksmäßig starken Alamannen nicht gewachsen und mußte vor allem im 5. Jh. eine Position nach der anderen räumen. Wie das vor sich ging, dafür haben wir in der Lebensbeschreibung des hl. Severin eine anschauliche Quelle. Der Heilige handelt ohne staatlichen Auftrag nur kraft seiner überragenden Persönlichkeit, organisiert Umsiedlungen und verhandelt mit den germanischen Herrschern. Die ständigen Raubzüge der germanischen Stammesführer bildeten eine besondere Gefahr. Ihr Hauptantrieb war nicht so sehr Plünderungslust, gab es doch nur wenig zu holen, sondern das Bestreben, sich in den Besitz der Romanen zu setzen, die als Handwerker und Bauern begehrenswert waren<sup>81)</sup>. So wird in kurzer Frist Quintanis (Künzing), Boiodu-

<sup>80)</sup> So in der Basilika und südöstlich davon. FiL II S. 21 ff.

<sup>81)</sup> Eugipp vita S. Severini c. XXXI.

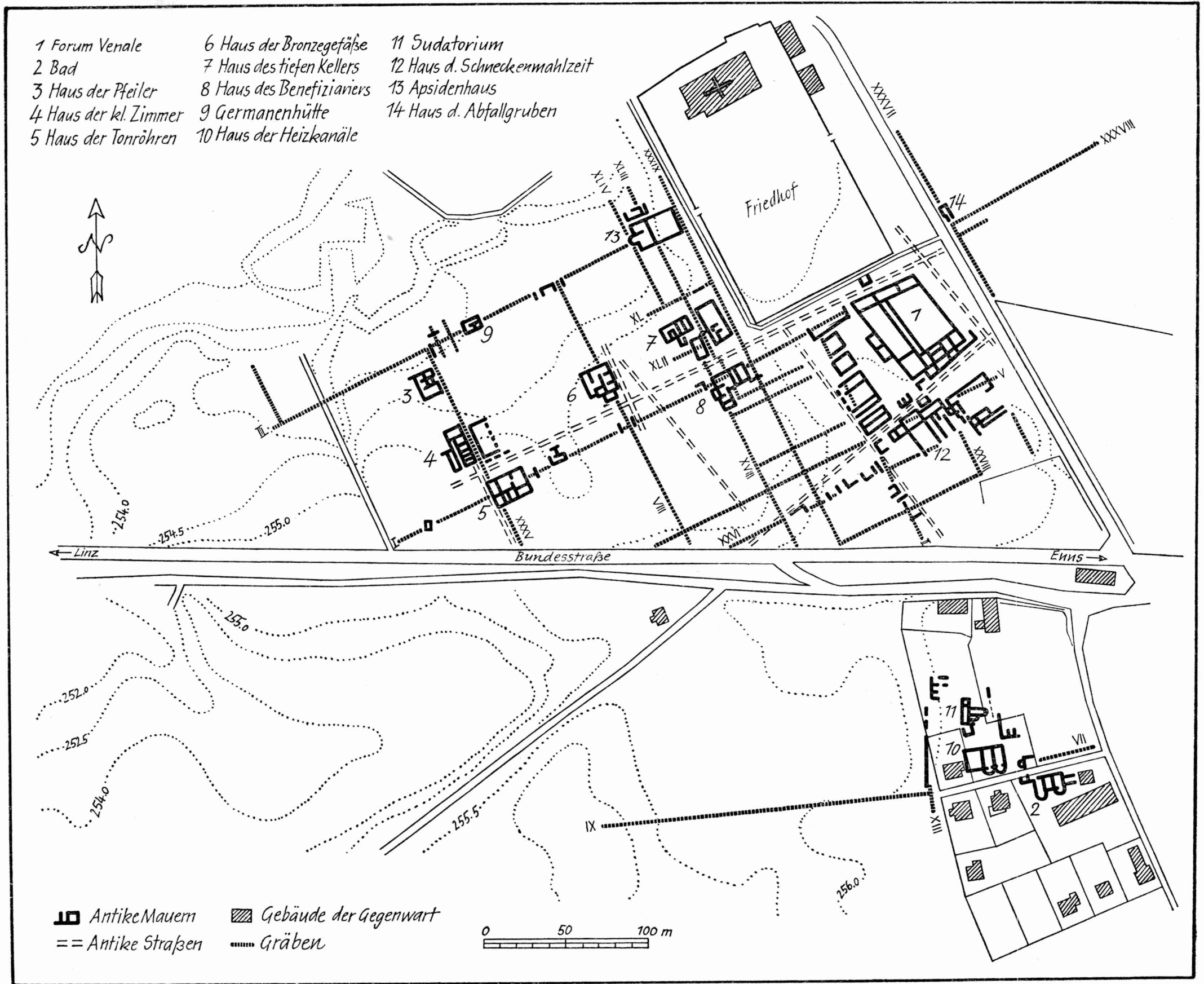


Abb. 2 Übersichtplan der Zivilstadt Lauriacum, Stand 1955





Abb. 3 Heizungsanlage der Basilika auf  
dem Forum Venale  
(Fundort des Stadtrechtes)



Abb. 4  
Haus der Bronzegefäße. Schichtengrabung



Abb. 5 Fragment des römischen Stadtrechts



Abb. 6 Römische Porträtköpfe vom Forum Venale



Abb. 7 Frühkarolingisches Grab auf dem Ziegelfeld



Abb. 8  
Nachrömische Periode  
in der Basilika





rum und Batavis geräumt, dem bald Ioviacum und Lauriacum folgen<sup>82</sup>). Es verdient aber festgehalten zu werden, daß stets nur ein Teil der Romanen, wie Eugipp selbst berichtet<sup>83</sup>), dem Ruf des Heiligen gefolgt ist. Zentrum und Auffanglager war (vor der Räumung) Lauriacum, wo die starken Mauern des Lagers Schutz gewährten. Obwohl wir bei Eugipp lesen, daß sich das Leben zum größten Teil im Lager abspielte, zeigen unsere Funde, daß auch damals zumindest ein Teil der Bevölkerung außerhalb des Lagers seinen normalen Wohnsitz hatte. Das sagt übrigens auch Eugipp, wenn er schreibt, daß Severin die Lauriacenser ermahnt: (c. XXX) ... ut omnem paupertatis suae sufficientiam intra muros concluderent. Auch die von den Bürgern aufgestellten Posten beweisen dies, denn sie hatten die Aufgabe, durch Zeichen alles zur Flucht in das Lager zu mahnen. Als auch Lauriacum nicht mehr zu halten war, ist es anscheinend kampflos in den Besitz der Alamannen übergegangen, nachdem Severin den größten Teil der Bevölkerung in das Herrschaftsgebiet des Rugenkönigs geführt hatte<sup>84</sup>).

Damit endet die römische Epoche in der Geschichte der Stadt. Die Funde aber zeigen, daß das Leben nicht völlig abgestorben war. Eine Restsiedlung hat sich erhalten, sie war kein römisches Munizipium, auch keine „Stadt“, sie genügte aber, um Flurform und Namen in das Mittelalter hinüberzuretten.

## II. Die frühmittelalterliche Epoche

Die schriftlichen Geschichtsquellen sind von I. Zibermayr in seinem grundlegenden Werk „Noricum, Baiern und Osterreich“<sup>85</sup>) zusammenfassend behandelt worden. Für das 6. und 7. Jh. liegen keine zeitgenössischen Nachrichten über Lauriacum vor; es läßt sich jedoch auf Grund späterer Quellen wahrscheinlich machen<sup>86</sup>), daß die

<sup>82</sup>) Eugipp c. XXVII Übersiedlung der Quintanenser nach Batavis, darauf folgt die Übersiedlung der Bewohner beider Orte nach Lauriacum. Ioviacum wird von den Herulern genommen c. XXIII.

<sup>83</sup>) Eugipp c. XXVII.

<sup>84</sup>) Die oben vorgebrachten Überlegungen hat, wie ich nachträglich sehe, anläßlich des Grabungsbefundes im Lager bereits Groller ausgesprochen, RLiO XIII Sp. 204 ff.

<sup>85</sup>) München und Berlin 1944. 2. Auflage Horn 1956. (Zitate nach 1. Aufl.).

<sup>86</sup>) In Frage kommen neben den Traditionsbüchern des Hochstiftes Passau vor allem die Fälschungen des Bischofs Pilgrim (Ende des 10. Jh.s), deren historischen Kern Zibermayr in überzeugender Weise herausgeschält hat (a.a.O. S. 100, 352 ff., 392 ff.).

Stadt auch nach der Landnahme der Baiern<sup>87)</sup> eine keineswegs unbedeutende Rolle als herzogliche Pfalz<sup>88)</sup> und vielleicht erster Vorort des bairischen Stammesgebietes<sup>89)</sup> gespielt hat. Es scheint sich hier ferner eine christliche Gemeinde durch alle Stürme der Völkerwanderung behauptet zu haben<sup>90)</sup>. Um die Wende des 7./8. Jh. wurde Lauriacum durch einen Einfall der Awaren verwüstet, der die Baiern zur Aufgabe alles Gebietes östlich der Traun zwang<sup>91)</sup>. Diesen Zustand spiegelt noch die älteste mittelalterliche Schriftquelle, die über die Stadt berichtet: die Lebensbeschreibung des hl. Emmeram († 706), die Bischof Arbeo von Freising um 770 verfaßte<sup>92)</sup>. In ihr wird Lauriacum als „depopulata urbs“ geschildert, die inmitten eines fast menschenleeren Niemandslandes beiderseits des Ennsflusses liegt<sup>93)</sup>. Unter Herzog Tassilo III. (748—788) kam das Gebiet an der Enns, das inzwischen auch eine slawische Unterwanderung erfahren hatte<sup>94)</sup>, wieder fest in bairische Hand<sup>95)</sup>. 791 trat Karl der Große von Lauriacum aus seinen Heereszug gegen die Awaren in Pannonien an<sup>96)</sup>; 805 wird die Stadt in einem kaiserlichen Kapitulare unter jenen Orten genannt, bis zu denen der Handel mit den Slawenländern und der awarischen Provinz betrieben werden darf<sup>97)</sup>. Lauriacum muß also damals noch eine Niederlassung von einiger Bedeutung gewesen

<sup>87)</sup> Der Zeitpunkt der Landnahme wird von der neueren Forschung schon um die Wende des 5./6. Jh.s angesetzt. Vgl. F. Stroh, *Baiern = Markomannen?*, Heimatgäue, 6. Jhg. Linz 1940/41 S. 63 ff, ferner H. Mitscha-Märheim, *Die Herkunft der Baiern*, MAG Wien LXXX, 1950, S. 213 ff., insb. S. 233 f.

<sup>88)</sup> Zibermayr und Gaheis vermuten die herzogliche Pfalz im Bereiche des Legionslagers, das als römisches Staatseigentum nach der bairischen Landnahme herzogliches Krongut wurde. Noch eine Urkunde des Jahres 1343 wendet die Bezeichnung „in der phaltz“ auf ein Grundstück an, das zwischen der St. Laurentius- und der einstigen Maria-Anger-Kirche im Legionslager lag. Zibermayr a.a.O. S. 114, 348 f, 353; Gaheis, *Führer*, S. 9.

<sup>89)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 96 ff.

<sup>90)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 351 f., 347 f.

<sup>91)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 102 f., 107 f.

<sup>92)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 101. Nach K. K. Klein, *Die Anfänge d. deutschen Literatur* (München 1954), S. 31 im J. 772.

<sup>93)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 101, 102.

<sup>94)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 254 f.

<sup>95)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 258.

<sup>96)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 258, 280, 294.

<sup>97)</sup> Zibermayr a.a.O. S. 309, 315.

sein. Die endgültige Aufgabe des antiken Siedlungsbezirkes ist wahrscheinlich erst zu Anfang des 10. Jh.s unter dem Druck der nunmehr einsetzenden Ungarneinfälle erfolgt. 900/901 wurde auf dem heutigen St. Georgsberg die Ennsburg (Anesapurhc) errichtet, deren Baumenterial man den Trümmern der römischen Zivilstadt entnahm<sup>98)</sup>. Sie bildete die Keimzelle für das hochmittelalterliche Enns, das sich im 11. und 12. Jh. auf der südlich angrenzenden Höhe des heutigen Stadtberges entwickelte (Verleihung des Stadtrechtes durch Leopold den Glorreichen 1212). Pfarrkirche von Enns verblieb jedoch bis zum J. 1553 die im Gelände des antiken Lauriacum gelegene St. Laurentiuskirche<sup>99)</sup>, die erstmalig in einer Schriftquelle des J.s 791 genannt wird.

Angesichts der Lückenhaftigkeit der schriftlichen Überlieferung bildet die Erforschung der frühmittelalterlichen Periode, insbesondere des Zeitabschnittes zwischen 500 und 800 ein Hauptanliegen der Grabung. Seiner praktischen Verwirklichung jedoch stellen sich eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen, wie sie hinsichtlich der Erschließung der römischen Epoche nicht oder doch nicht in gleichem Maße vorliegen.

Ein schwer zu überwindendes Hindernis bildet zunächst der meist sehr schlechte Erhaltungszustand der in Frage kommenden Baureste. Da das Stadtgelände seit dem 10. Jh. unbesiedelt war — auch die Grabung hat bisher keine Spuren einer hochmittelalterlichen Verbauung ergeben —, liegen die frühmittelalterlichen Schichten im Durchschnitt nur 10 bis 20 cm unter der heutigen Oberfläche; d. h., sie waren seit Jahrhunderten der Zerstörung durch den Pflug und der Beseitigung durch Entsteinen des Bodens ausgesetzt. Geschlossen erhaltene Grundrisse gehören daher zu den seltenen Ausnahmen. In der Regel hat es der Ausgräber nur mit unzusammenhängenden Niveauresten, mit einzelnen Pfostenlöchern, Estrichfetzen oder zerissenen Rollsteinbettungen zu tun, die zufällig der Vernichtung entgangen sind<sup>100)</sup>. Dies beinhaltet eine außerordentliche Erschwerung jeder planmäßigen Untersuchung.

Die zweite Hauptschwierigkeit liegt in dem Mangel an exakt datierenden Kleinfunden. Münzen fehlen bislang völlig und sind

<sup>98)</sup> Z i b e r m a y r a.a.O. S. 340, 353 f., 377, 383.

<sup>99)</sup> Z i b e r m a y r a.a.O. S. 325, 347 f., 353; G a h e i s, Führer. S. 10.

<sup>100)</sup> Seit einer Reihe von Jahren wird das Stadtgelände mit dem Motorflug beackert.

angesichts des äußerst reduzierten Geldumlaufes der ersten nachrömischen Jahrhunderte auch in Zukunft kaum zu erwarten. Dies bedeutet, daß die bislang ergrabenen nachrömischen Baureste praktisch undatierbar sind, bzw. nur durch das datiert werden, was unter ihnen liegt. Dies sind in der großen Mehrzahl der Fälle Straten der letzten römischen Wiederaufbauperiode von Valentinian I. bis Gratian, günstigstenfalls solche des 5. Jh.s. Wir erhalten somit auf stratigraphischem Wege zwar meist einen Terminus post 400, doch bleibt es völlig offen, wie weit im Einzelfalle mit der Datierung über diesen Zeitpunkt herabgegangen werden soll. Die Keramik — in der Regel ein Gemisch persistierender spätrömischer Typen mit einem Zuschuß handgemachter Ware<sup>101)</sup> — kann bis auf weiteres noch nicht als exakter Zeitweiser dienen, da sie selbst erst einer festen chronologischen Verankerung durch münzdatierte Komplexe bedarf<sup>102)</sup>. Angesichts aller dieser Umstände kann daher vorerst nur mit einer gewissen Zurückhaltung über die nachrömischen Siedlungsfunde gesprochen werden.

Abgesehen von der bereits erwähnten seichten Lagerung dürfen folgende Züge als kennzeichnend für die in Rede stehenden Baureste gelten: Die Anlagen halten sich nicht mehr an die römische Planung. Ihre Orientierung ist eine willkürliche und von Fall zu Fall wechselnde. Sie greifen auf Straßen oder Plätze über und respektieren auch nicht mehr Grundstücksgrenzen, die in römischer Zeit während aller Bauperioden strikt eingehalten wurden<sup>103)</sup>. Dies erinnert an ähnliche Grabungsbefunde im Legionslager, wo G r o l l e r<sup>104)</sup> gleichfalls Spuren einer späten und unregelmäßigen Bautätigkeit feststellen konnte. Bei einer anderen Gruppe der bisher aufgefundenen Anlagen handelt es sich um ausgesprochene Not- oder Behelfsunterkünfte, die in noch stehende Ruinen römischer Gebäude hineingebaut wurden. Auch hierfür fehlt es nicht an frühmittelalterlichen Gegenbeispielen<sup>105)</sup>. Nach den festgestellten Pfostenlöchern oder Rollsteinbettungen kann es sich bei allen erwähnten Anlagen nur um Holzbauten gehandelt haben, deren genauere Konstruktion allerdings

<sup>101)</sup> Vgl. FiL II S. 44.

<sup>102)</sup> Hier wird die bevorstehende Publikation der Lauriacenser Gräberfeldgrabungen Ä. Kloibers gewisse Anhaltspunkte liefern. (FiL IV/V, 1957).

<sup>103)</sup> Vgl. das „Haus der Bronzegefäße“, FiL II S. 32 und 41.

<sup>104)</sup> RLiO, Bd. XIII, 1919, Sp. 202 f.; XV, 1925, Sp. 191 f.

<sup>105)</sup> Vgl. die Verhältnisse im Bäderbezirk von Virunum. C. Praschniker u. H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum, Wien 1947, S. 48.

noch der Klärung bedarf. Römischer Bauschutt in Gestalt von Ziegeln und Ziegeltrümmern, Mörtelputz und Gußmauerbrocken wird vielfach bei der Fundamentierung dieser Holzbauten mitverwendet oder sonst zu Spezialzwecken<sup>106)</sup> benützt. Soweit die bisherigen Grabungsergebnisse schon einen Gesamtüberblick gestatten, sind die nachrömischen Baureste so ziemlich über das ganze, nördlich der Bundesstraße liegende Stadtgelände verstreut, ohne daß sich bislang eine planvolle Gesamtanlage oder auch nur eine besondere örtliche Anhäufung feststellen ließe.

Nachstehend einige der wichtigsten Einzelbefunde.

Ein im Grundriß völlig erhaltener Bau wurde 1951 von L. Eckhart westlich des Laurentiusfriedhofes im Bereiche des Grabens III angeschnitten und in Flächengrabung völlig untersucht<sup>107)</sup>. Es handelt sich um ein 10 × 5,5 m großes, querrrechteckiges Haus (Abb. 2/9), das auf schwach gemörtelten Grobschotterfundamenten vermutlich in Blockbautechnik errichtet war. Das Gebäude wird im Inneren durch ein nicht völlig durchgezogenes Schotterfundament in zwei längliche Räume gegliedert, von denen der nördliche durch eine Schalenmauer nochmals unterteilt war. In dieser ist deutlich eine Aussparung für einen Pfosten zu erkennen, der eine Holzkonstruktion trug. Der Eingang des Gebäudes befand sich an der Längsseite, nahe der Südwestecke. Eine Aussparung in der Mitte der längeren Binnenwand diente als Feuerstelle. Undeutbar ist vorläufig eine Rinne aus V-förmig gelegten Ziegeln, die sich von der Feuerstelle zur Ostwand zieht und anscheinend in dieser fortsetzt. Um den Eingang waren Reste eines stark zerrissenen Katzenkopfpflasters zu erkennen. Das Haus hat keinerlei datierende Funde geliefert. Es weicht aber in seiner Gesamtanlage (traufseitiger Eingang) wie auch in den meisten Einzelheiten (Herdstelle) so fundamental von allen provinzialen Baugespflogenheiten ab, daß der Name „Germanenhütte“, den es gleich nach der Auffindung erhielt, wohl zu Recht bestehen dürfte.

Ein größerer Komplex später Bauten wurde gleichfalls 1951 im Westen der Zivilstadt zwischen Laufmeter 270 bis 320 des Grabens I von W. A. v. Jenny angeschnitten<sup>108)</sup>. (FiL I, Abb. 56ff.). Wie eine 1954 durchgeführte Flächengrabung<sup>109)</sup> ergab, liegt in diesem Geländeteil

<sup>106)</sup> FiL I, S. 25 „Germanenhaus“ sowie Abb. 87.

<sup>107)</sup> FiL I, S. 25 f. und Abb. 87.

<sup>108)</sup> FiL I, S. 12 f.

<sup>109)</sup> PAR 1955 S. 11 f. und Jhb. des O.O. Musealvereines Bd. 100, 1955, S. 83 f.

eine dichte römische Besiedelung mit mindestens drei, durch Brandhorizonte voneinander getrennten Bauperioden vor. Während die römischen Häuser aller Perioden die gleiche Orientierung aufwiesen, bestand die sie überlagernde nachrömische Schicht aus Grobschotterfundamenten, die in gänzlich anderer Streichrichtung verliefen. Ähnlich wie bei der „Germanenhütte“ konnten innerhalb dieser Schotterbettungen Aussparungen beobachtet werden, die von Ständern herrühren. Die Fundamente waren ferner in Abständen von 1 bis 2 m von kleinen, ring- oder kreisförmigen Steinsetzungen begleitet, die nur als Auflager oder Verkeilungen von Pfosten gedeutet werden können. Sehr merkwürdig waren größere oder kleinere Anhäufungen von Tierknochen, die im Bereiche dieser späten Anlagen zutage kamen. Sie waren nicht in Gruben, sondern auf ebener Erde abgelegt. Das größte dieser Knochendepots, das schon 1951 untersucht wurde<sup>110</sup>), bestand aus Teilen von Pferdekadavern, die von mindestens 8 verschiedenen Tieren herrühren. Die einzelnen Stücke müssen nach der Lage der Wirbelknochen noch im Fleischverband abgelegt worden sein. Der ganze Befund deutet auf völlig unrömische Verhältnisse. Auch das unmittelbar nördlich angrenzende Gelände, das 1954 von H. V e t t e r s in Flächengrabung untersucht wurde<sup>111</sup>), ergab ähnliche Spuren einer nachrömischen Besiedelung. Es dürften sich hier vielleicht sogar zwei nachrömische Niveaus nachweisen lassen, doch ist die Durcharbeitung des Materials zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Einer der hier festgestellten Grundrisse ähnelt jenem der „Germanenhütte“.

Grobschotterfundamente und Pfostenverkeilungen wurden 1952 ferner bei Ausgrabung des „Hauses der Bronzegefäße“ (westl. des Laurentiusfriedhofes) beobachtet (W. J e n n y)<sup>112</sup>), wo sie in Verbindung mit einem Katzenkopfpflaster das oberste von 4 Niveaus bilden, die an dieser Stelle nachweisbar sind. (Abb. 4, Niveau 4).

Weitere Anlagen der Spätzeit wurden 1952 von H. V e t t e r s im Osten der Zivilstadt bei Freilegung der Centuria 1 untersucht<sup>113</sup>). Über einem datierten Gussestrich der letzten römischen Bauperiode (Valentinian I. — Gratian) fanden sich hier in Graben XIV noch zwei weitere Niveaus, von denen das obere zu einem Pfostenbau gehört.

<sup>110</sup>) FiL I, S. 14 und Abb. 47.

<sup>111</sup>) PAR 1955 S. 11 f. und Jhb. des O.Ö. Musealvereines, Bd. 100, 1955, 82 f.

<sup>112</sup>) FiL II, S. 31 ff.

<sup>113</sup>) FiL II, S. 25.

Es handelt sich hier also um eine Anlage, die praktisch kaum vor dem Ende des 5. Jh.s entstanden sein kann. Besonders eindrucksvoll war auch ein Befund, der sich in der Nordwestecke der Basilika ergab<sup>114</sup>). Hier waren in den Gussestrich der letzten Bauperiode (Zeit Valentinians I.) Reihen von Pfostenlöchern eingeschlagen, die einen etwa  $11 \times 9$  m großen Bau umschrieben. Er schmiegte sich in die Ecke der Halle, indem er deren noch stehende Wände auf zwei Seiten als Einfassungsmauern benützte. Es handelt sich also um eine typische Notunterkunft kümmerlichster Art. Daß diese Umadaptierung eines in Ruinen liegenden öffentlichen Gebäudes für private Wohnzwecke nur nach völliger Auflösung aller Rechts- und Besitzverhältnisse der römischen Zeit möglich war, braucht kaum besonders betont zu werden (Abb. 8).

Auch im Bereiche der Centuria 3, westlich des Friedhofes, konnte W. A. v. J e n n y bei den Grabungen des Jahres 1953 mehrfach Spuren einer nachrömischen Besiedelung in Gestalt von Pfostenlöchern und späten Stampfestrichen nachweisen. Auch fanden sich hier eigentümliche Schuttmauern, die in unorganischer Weise an Fundamente der letzten römischen Bauperiode angesetzt waren<sup>115</sup>). Ein besonders merkwürdiger Befund schließlich ergab sich bei Untersuchungen, die L. E c k h a r t 1954 an der östlichen Peripherie der Zivilstadt durchführte<sup>116</sup>). Hier konnten unmittelbar an der Grenze des etwa 200 m breiten, auch in spätrömischer Zeit noch respektierten Lagerglacis mehrere Feuergruben festgestellt werden, die in regelmäßigen Abständen angelegt waren (Abb. 2/14). Sie schnitten die unter ihnen liegenden römischen Schichten, gehören also einer Periode an, in der hier keine geschlossene Siedelung mehr bestand. In ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wurde eine awarische Pfeilspitze gefunden<sup>117</sup>).

Die angeführten Beispiele zeigen, daß in weiten Teilen der Zivilstadt Reste und Spuren einer nachrömischen Besiedelung festgestellt werden konnten. Dies ist zweifellos ein hochbedeutsames Ergebnis der Grabung. Es wird jedoch noch vieler Arbeit und nicht zuletzt auch einiger glücklicher Fundzufälle bedürfen, um die Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse des Zeitraumes zwischen 500 und 700 we-

<sup>114</sup>) ebendort S. 28 f.

<sup>115</sup>) PAR 1954, S. 3 und Jhb. des O.Ö. Musealvereines, Bd. 99, 1954, S. 833 f.

<sup>116</sup>) PAR 1955, S. 12 und Jhb. des O.Ö. Musealvereines, Bd. 100, 1955, S. 85.

<sup>117</sup>) Eine zweite Pfeilspitze der gleichen Art wurde schon 1952 gefunden.

nigstens in ihren Hauptzügen zu klären. Eine wesentliche Unterstützung ist von der bevorstehenden Publikation der Gräberfeldgrabungen zu erhoffen, die A. Kloiber<sup>118)</sup> seit 1951 im Bereiche von Lauriacum durchgeführt hat. Es handelt sich hierbei um ein außerordentlich umfangreiches, fast tausend Bestattungen umfassendes Material, das die Ergebnisse der Siedelungsgrabung gerade für das 5. und 6. Jh. aufs glücklichste ergänzt. Dazu kommt ein hochbedeutender Grabfund, der von P. Karnitsch 1952 gelegentlich von Notgrabungen auf dem Ziegelfeld (südl. des Legionslagers) gehoben wurde<sup>119)</sup>. Er gehört der Mitte des 8. Jh.s an und bezeugt durch seinen rein germanischen Charakter, daß damals die Episode der Awarenherrschaft für Lauriacum bereits beendet war (Abb. 7).

Nachdem der obige Aufsatz bereits in Druck gegangen war, hat die Herbstgrabung des Jahres 1956 wichtige neue Feststellungen zur nachrömischen Besiedelung des Stadtgeländes erbracht. Unter ihnen kommt der Auffindung einer frühmittelalterlichen Bestattung in datierender stratigraphischer Lagerung besondere Bedeutung zu. Vgl. Vorbericht in PAR 1957 und im Jhb. d. o. ö. Musealvereines, Bd. 102, 1957.

## **Die ungarische St. Stefanskronen im Lichte der neuesten Forschungen**

Von MAGDA v. BÁRÁNY-OBERSCHALL (Neuyork)

Die folgende Studie ist ein Teil eines Vortrages, den ich an der Mainzer Johannes Gutenberg Universität Ende 1955 hielt. Die allgemeine Beschreibung der ungarischen Krone wie auch die Besprechung der schon seit längerer Zeit gelösten Probleme um dieses umstrittene Kunstwerk wurden in der vorliegenden, für Fachleute bestimmten Studie weggelassen. Der die kunst- und kulturhistorischen Fragen betreffende Teil des Vortrages wird aber hier vollständig veröffentlicht, da er den Kern des noch ungelösten Fragenkomplexes bildet, und andererseits inzwischen die Arbeit von Alb. Boeckler (Die Stefanskronen, in: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, hrg. von P. E. Schramm, Bd. III, Stuttgart 1956) erschien, die die Aktualität der teils historischen, teils kunsthistorischen Fragen wieder in den Vordergrund rückte. Der Anhang am Ende meines Bei-

<sup>118)</sup> Jhb. des O.Ö. Musealvereines 98. Bd., 1953, S. 19 f.; 99. Bd., 1954, S. 86 f.

<sup>119)</sup> FiL II, 117 ff. Ae. Kloiber ebda S. 132 ff.